Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonniert man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt VI, 3394. • Expedition: Amt VI, 3248.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die viergespaltene Petitreklamezeile entgegen. Zusendungen für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressieren. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 4. [49. Jahrgang.] Donnerstag den 6. Januar 1910. [49. Jahrgang.] Nr. 4.

Berlin, den 5. Januar.

Politischer Tagesbericht.

Ein Teil der Presse fährt fort, über den Fall des Herrn Rudolf Heß irreführende Darstellungen zu verbreiten. Ohne einer eingehenden Darlegung vorzugreifen, stellen wir folgendes fest:

Die zahlreichen, ebenso umfangreichen wie verwirrten Eingaben des Herrn Heß an das Auswärtige Amt und die Kaiserliche Ministerresidentur in Caracas hatten schon lange zu Zweifeln an seiner vollen geistigen Gesundheit geführt. Eine Zuschrift des Genannten, die ungemöhnliche Vorwürfe und schwere Beleidigungen enthielt, veranlaßte schließlich das Auswärtige Amt, über seinen Geisteszustand eine gutachtliche Aeußerung von sachverständiger ärztlicher Seite einzufordern. Das Ergebnis ging dahin, daß Herr Haß an typischem Querulantenwahnsinn leide und als gemeingefährlich zu erachten sei. Auf das Verfahren, das hiernach von der zuständigen preußischen Stelle eingeleitet worden ist, hat das Auswärtige Amt selbstverständlich in keiner Weise eingewirkt. Von einer gewaltsamen und gesetzwidrigen Beseitigung des Herrn Heß kann daher keine Rede sein.

Unzutreffend ist ferner, daß Herr Heß weder bei der Ministerresidentur noch bei dem Auswärtigen Amt den ihm gebührenden Schutz gefunden habe. Seine zahllosen Beschwerden sind vielmehr sämtlich geprüft und, soweit sie begründet waren, was allerdings nur in wenigen Fällen zutraf, auch vertreten worden.

Falsch ist die Angabe, daß ein für Heß günstiges Rechtsgutachten von der Ministerresidentur zurückgehalten worden sei.

Unrichtig ist die Behauptung, daß Herr Heß auf eine Bitte um Vorladung ein Jahr lang ohne Bescheid geblieben ist. Der Bescheid ist ihm in Monatsfrist geworden.

Unzutreffend ist auch die Angabe, daß man ihn im Auswärtigen Amt nicht empfangen habe. Nur von dem letzt in Aussicht genommenen Empfang ist auf dringenden Rat des ärztlichen Sachverständigen Abstand genommen worden.

Den tatsächlichen Vorgängen endlich entspricht es nicht, daß Herr Heß in einem Falle die Hülfe der Offiziere von S. M. S. Vineta habe in Anspruch nehmen müssen, nachdem ihm die Hülfe der deutschen Diplomatie versagt geblieben sei. Im Gegenteil ist das Einschreiten der Vineta auf Antrag und unter Mitwirkung des Ministerresidenten erfolgt, der für Heß bei der venezolanischen Regierung Entschuldigung und Genugtuung durchsetzte.

Rundschau im Auslande.

Balfour über Englands Seemachtstellung.

London, 5. Januar. Balfour äußerte sich gestern in Hankey in einer Rede über Englands Seemachtstellung und erklärte:

Ich bin ein großer Bewunderer Deutschlands, dem die Welt großen Dank schuldet für seine Arbeiten auf wissenschaftlichen Gebieten. Wir haben in manchen Beziehungen viel von Deutschland zu lernen, besonders die Art, wie es den Tatsachen die Stirn bietet. Wenn man die Staatsmänner und Diplomaten kleinerer Mächte befragt, so wird man durchweg die Meinung hören, daß ein Zusammenstoß zwischen uns und Deutschland früher oder später unvermeidlich sei. Ich stimme ihrer Ansicht nicht zu, aber es ist ihre Meinung, und sie sind zu dem Schluß gekommen, daß nichts uns aufrütteln könne, unsere Lage zu erkennen, und daß es deshalb unser Schicksal sei, in einem großen Kampfe zu unterliegen. Was die Veranlassung zu diesem Kampfe geben werde, könne niemand voraussehen bei einem Lande, welches den Tatsachen ins Auge blickt, wenig spricht und viel handelt. So weit ist die geringschätzige Anschauung von der Kraft und Mannhaftigkeit Englands gegangen, daß ich Deutsche nicht Männer der Regierung, aber Leute an der Spitze bedeutender Unternehmungen — kennen gelernt habe, die tatsächlich sagten: Glaubt Ihr, daß wir je zulassen werden, daß England eine Tarifreform annimmt? Ich glaube, daß alle diese Propheten erkennen werden, daß sie sich im Irrtum befinden. Aber während ich Ihnen ein Warnungszeichen in Form auswärtiger Kritiken gebe, lassen Sie mich darauf hinweisen, daß innerhalb von vier Jahren, wenn wir uns nicht eifrig rühren, England in eine so gefahrvolle Lage geraten wird, wie sie sein Generationen nicht dagewesen ist. Ich glaube nicht, daß es zum Kriege zwischen England und irgend einer großen fremden Macht kommen wird, aber ich bitte Sie, sich daran zu erinnern, daß der absolut einzige Weg, den Frieden zu sichern, Sicherung für den Kriegsfall ist.

Säuberung des französischen Heeres von Verbrechern.

Paris, 5. Januar. Mehrere Blätter verlangen neuerdings aus Anlaß der Mordtat, welche die Soldaten Michel und Craby im Dezember in einem Eisenbahnzuge an der Witwe des Vertreters der Banque de France, Gouin, begangen haben, daß die Armee von den Apachen gesäubert werde. Das Rekrutierungsgesetz müsse abgeändert werden, damit vorbestrafte Verbrecher nicht mehr der Armee des Mutterlandes, sondern den afrikanischen Strafkompagnieen zugeteilt würden.

Kirche und Staat in Frankreich.

Paris, 5. Januar. Der nationalistische Deputierte Maurice Barrès weist in einem an den Ministerpräsidenten gerichteten Schreiben darauf hin, daß in dem Orte Grésy auf Anordnung des Bürgermeisters die Kirche öffentlich versteigert und demnächst abgerissen werden soll. Binnen kurzem werde man erleben, daß sich berartiges an allen Ecken und Enden Frankreichs wiederhole. Wolle der Ministerpräsident ruhig mit ansehen, daß ein Schatz von Zivilisation und geistigem Leben zerstört werde? Er, Barrès, werde nach Wiederzusammentritt der Kammer an den Ministerpräsidenten die Anfrage richten, was die Regierung zu tun gedenke, um den architektonischen und malerischen Charakter der französischen Erde zu schützen.

Hakki Bei und Mahmud Schevket Pascha.

Rom, 4. Januar. Hakki Bei ist heute abend nach Konstantinopel abgereist.

•

Konstantinopel, 4. Januar. Die jungtürkische Partei ist, wie hier verlautet, bemüht, den Generalissimus, dessen Stelle Hakki Bei in seinen Bedingungen für die Uebernahme des Großwesirats für überflüssig erklärte, zur Annahme des Portefeuilles des Kriegsministers zu bewegen.

Verschiebung der Botschaft des Präsidenten Taft über den zwischenstaatlichen Handel.

Washington, 4. Januar. Wie jetzt bekannt wird, hat Präsident Taft beschlossen, seine Spezialbotschaft an den Kongreß, betreffend das Gesetz über den zwischenstaatlichen Handel nochmals, und zwar bis zur nächsten Woche, zu verschieben. Dieser abermalige Aufschub wird als bedeutsam angesehen, da er eine Folge der gestrigen Besprechung Tafts mit den Eisenbahnpräsidenten ist.

Eine Vorlage zur Hebung des amerikanischen Postdampferverkehrs.

Washington, 4. Januar. Das Mitglied des Kongresses Humphrey hat eine Vorlage eingebracht, wonach den amerikanischen Postdampfern nach Südamerika, China, Japan und Australien höhere Subsidien als bisher gezahlt werden sollen. Die Bill sieht weiter eine Erhöhung der Tonnenabgabe im überseeischen Verkehr vor, die hauptsächlich den fremden Schiffen zur Last fallen würde, und gestattet die Eintragung im Auslande erbauter Schiffe in das Schiffsregister der Vereinigten Staaten für den auswärtigen Verkehr.

Zur Mekka-Fahrt des Khedive.

Kairo, 4. Januar. (Telegramm der Deutschen Kabelgramm-Gesellschaft.) Zur Erinnerung an die Pilgerfahrt des Khedive nach Mekka, die in muselmanischen Kreisen große Befriedigung hervorgerufen hat, haben eingeborene Notabeln beschlossen, in Suez ein Asyl für arme Pilger zu gründen. Eine Subskription hat bisher 50 000 Mark ergeben; 20 000 ℳ hiervon sind von der Gemahlin des Khedive gezeichnet. In dem Subskriptionsschreiben heißt es, daß Aegypten der Treffpunkt aller islamitischen Pilger sei, die alljährlich Mekka besuchen.

Kleinere politische Nachrichten.

Wie aus London gemeldet wird, ist Earl of Desart zum Mitgliede des ständigen internationalen Schiedsgerichtshofes im Haag an Stelle des verstorbenen Mitgliedes Viscount Selby ernannt worden. — Die Petersburger Telegraphen-Agentur berichtet aus Teheran, 4. Januar: Das Gerücht von dem Tode Rakhim Khans wird für unbegründet erklärt. Er verbirgt sich, wie man annimmt, in der Steppe Mughan. — Die chilenische Kabinettskrisis ist, laut einem Telegramm aus Santiago, behoben, da das Ministerium sein Entlassungsgesuch zurückgezogen hat.

Hof- und Personalnachrichten.

* Ihre Kaiserlichen Majestäten wohnten gestern mit dem Prinzen Joachim der Vorstellung von Sudermanns Strandfischern im Königlichen Schauspielhause bei.

* Prinz August Wilhelm von Preußen ist heute früh um 5¾ Uhr auf dem Lehrter Bahnhof eingetroffen.

* Zu Ehren des Prinzen Heinrich von Preußen fand gestern in St. Petersburg beim deutschen Botschafter ein Diner statt, an dem u. a. auch der ihm zugeteilte Ehrendienst sowie die Offizierdeputationen der preußischen Regimenter, die zur Beisetzung des Großfürsten Michael Nikolajewitsch dort eingetroffen sind, teilnahmen. Prinz Heinrich legte im Laufe des Tages am Sarge des verstorbenen Großfürsten einen Kranz nieder.

* Bei der gestrigen Festtafel im herzoglichen Schlosse zu Meiningen saß Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Sachsen neben seiner Gemahlin der Frau Großherzogin, neben dem Großherzog links Prinzessin Friedrich von Sachsen-Meiningen, Prinz Heinrich der Niederlande, Prinzessin Adelheid von Sachsen-Meiningen, Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen usw., neben der Großherzogin rechts Seine Majestät der König von Sachsen, die Fürstin zu Schaumburg-Lippe, der Fürst zur Lippe usw. Gegenüber dem Brautpaar saßen der Herzog von Meiningen, zu seiner Rechten Prinzessin Heinrich VII. Reuß, Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen, Prinzessin Marie von Sachsen-Meiningen usw., zur Linken des Herzogs die Prinzessin Carola zur Lippe, Prinz Albert von Sachsen-Weimar, Prinzessin Heinrich XXXIV. Reuß usw.

Seine Majestät der König von Sachsen erhob sich und hielt folgenden Trinkspruch:

Mit gütiger Erlaubnis Sr. Hoheit des Herzogs ist mir die hohe Ehre zu teil geworden, hier im Namen aller Anwesenden unseren herzlichen und innigen Glückwunsch dem lieben jungen Paare auszusprechen. Lieber Vetter, liebe Cousine, es war mir eine ganz besondere Freude, daß ich an Eurem Ehrentage als Zeuge zugegen sein konnte. Ich hoffe auch, und das ist mein aufrichtiger Wunsch, daß Gott der Allmächtige, Lenker aller Dinge, seine Huld und Gnade in reichlichen Maße auf Euch ausgießen möge, und daß Gott alles in Erfüllung gehen lasse, was unseren Herzen für Euch wünschen. Ich verbinde zugleich die Bitte, daß der Großherzog und die Großherzogin die freundlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen mir und dem weimarischen Hause auch weiter pflegen mögen. Ich hoffe im Sinne aller zu sprechen, wenn ich ausrufe, Ihre Königliche Hoheit und Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Sachsen, sie leben hoch.

* Ein gestern früh 7 Uhr 20 Min. in Port Said von Sr. Hoheit dem Herzog-Regenten von Braunschweig aufgegebenes Telegramm meldet, daß die Ueberfahrt sehr gut verlaufen und alles wohl ist.

* Prinzessin Heinrich VII. Reuß, geb. Herzogin von Sachsen-Weimar, und Prinz Heinrich XXXIII. Reuß sind hier eingetroffen und im Hotel Esplanade abgestiegen.

* Heute morgen gegen 9 Uhr traf auf dem Anhalter Bahnhof die chinesische Marine-Studienkommission ein. Zum Empfang waren erschienen Prinz Oskar mit Begleitung, der Gouverneur und der Kommandant von Berlin, der chinesische Gesandte und die Herren der Gesandtschaft. Eine Ehrenkompagnie vom 4. Garderegiment z. F. mit Fahne und Musik stand auf dem Bahnsteig, bei ihr die direkten Vorgesetzten. Nach Einlaufen des Zuges schritt Prinz Oskar, der das Band des Schwarzen Adlerordens über dem Paletot trug, mit dem Prinzen Tsai Hsün, der ein gelbseidenes Gewand angelegt hatte, die Front der Ehrenwache ab und nahm deren Vorbeimarsch entgegen. Zur Fahrt nach dem Hotel Adlon, wo die chinesischen Herren Wohnung nehmen, standen königliche Wagen bereit. In dem ersten, einer Galakarosse, nahmen die beiden Prinzen, und auf dem Rücksitz der chinesische Gesandte, Platz.

Von anderer Seite wird uns berichtet:

k. Die chinesische Marinekommission unter Führung des chinesischen Prinzen Tsai Hsün ist heute von Wien kommend um 8 Uhr 48 Min. Vorm. auf dem Anhalter Bahnhofe in Berlin eingetroffen. Der zur Begleitung der Kommission kommandierte Wiedenbrugk Oberpfeifer war ihr bis zur Grenzstation Oderberg entgegengereist; hier wurden die Mitglieder der Kommission durch den kommandierenden General des 6. Armeekorps, General der Infanterie v. Woyrsch, im Namen Sr. Majestät des Kaisers bewillkommt. Bei der Ankunft in Berlin waren auf dem Anhalter Bahnhofe zum Empfange zugegen: der Gouverneur, General der Infanterie und Generaladjutant v. Kessel und der Kommandant, Generalmajor und General à la suite v. Boehn. Ferner war eine Ehrenkompagnie vom 4. Garderegiment zu Fuß mit Fahne und Regimentsmusik aufgestellt. Um 1 Uhr Mittags wurde die Kommission im Rittersaale des Königlichen Schlosses durch den Kaiser empfangen. Nach dem Empfange fand eine Frühstückstafel im Elisabeth-Saale statt. Um 8 Uhr Abends folgt ein Diner bei dem Staatssekretär des Reichsmarineamts.

Am 6. Januar begibt sich die Kommission nach Stettin zur Besichtigung der Vulcan-Werft und reist am Abend nach Hamburg weiter. Am 7. Januar 9 Uhr 30 Min. Ankunft in Hamburg. Nachmittags Abfahrt nach Kiel. Am 8. Januar in Kiel Besichtigung der Kaiserlichen Werft und der Germania-Werft, anschließend Fahrt und Frühstück auf S. M. S. Westfalen. Abends Diner bei Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Heinrich von Preußen. Am 9. Januar Abfahrt nach Essen. Ankunft dort 6 Uhr 52 Min. Abends. Am 10. und 11. Januar in Essen Besichtigung der Krupp-Werke. Am 11. Abends Abfahrt nach Elbing. Am 12. Januar Ankunft in Elbing 6 Uhr Vorm., Abfahrt nach St. Petersburg am Nachmittag desselben Tages.

* Der Bevollmächtigte zum Bundesrat, hessische Minister des Innern Dr. Braun ist in Berlin angekommen.

* Der Oberpräsident von Pommern Frhr. v. Maltzahn, der Oberpräsident von Schleswig-Holstein v. Bülow und der Oberpräsident von Hessen-Nassau Hengstenberg sind in Berlin eingetroffen und haben im Hotel Adlon Wohnung genommen; desgleichen sind dort abgestiegen Prinz Bernhard zur Lippe mit Gemahlin und der Fürst Lynar.

** Der württembergische Gesandte Freiherr v. Varnbüler ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Leitung der Gesandtschaft wieder übernommen.

** Dem Vernehmen nach ist zum Kaiserlichen Gesandten in Rio de Janeiro der bisherige Gesandte in Lima, Dr. Michahelles, bestimmt.

Michahelles, aus dem Konsulatsdienst hervorgegangen, hat sich als Konsul in Alexandrien und besonders als Generalkonsul in Sansibar in den Jahren 1887 bis 1891 bewährt, war einige Jahre als vortragender Rat in der handelspolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes tätig und wurde darauf in die diplomatische Laufbahn übernommen.

* Der Präsident der Königlichen Eisenbahndirektion Köln, Schmidt, ist unter Beförderung zum Rat erster Klasse zum Präsidenten der Generaldirektion der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen ernannt worden. Präsident Schmidt steht im 57. Lebensjahre. Nach Beendigung seiner Studien wurde er 1880 zum preußischen Gerichtsassessor ernannt und trat im darauf folgenden Jahre zur preußischen Staatseisenbahnverwaltung über. 1887 erfolgte seine Beförderung zum Regierungsrat. Vom Jahre 1890 ab leitete er die erste Abteilung des Eisenbahnbetriebsamts Essen, und 1893 wurde er zum Direktor des Eisenbahnbetriebsamts Kattowitz ernannt. In dieser verantwortungsvollen Stellung blieb er bis zu seiner Ernennung als Oberregierungsrat im Jahre 1895. Als solcher war er zunächst Mitglied der Eisenbahndirektion Kattowitz und wurde dann als Direktionsmitglied nach Altona versetzt, bis er im Juli 1897 in das Ministerium der öffentlichen Arbeiten berufen wurde. Dort ist er am 1. November 1897 zum Geheimen Regierungsrat und vortragenden Rat und im November 1900 zum Geheimen Oberregierungsrat ernannt worden. Im Eisenbahnministerium bearbeitete er in der zweiten Verkehrsabteilung hauptsächlich das Güterwagen- und Güterbeförderungswesen und erwarb sich, so hebt die Kölnische Zeitung hervor, in dieser Tätigkeit den Ruf eines hervorragenden Verkehrs- und Verwaltungsbeamten. Im Mai 1906 wurde er als Nachfolger des zum Eisenbahnminister ernannten damaligen Eisenbahndirektionspräsidenten Breitenbach nach Köln als Leiter der Geschäfte der Kölner Eisenbahndirektion berufen.

* Das englische Amtsblatt veröffentlicht die Verleihung des Kommandeurkreuzes des St. Michael- und

Die Arbeit und ihr Lohn.

Von Prof. Dr. Andreas Voigt-Frankfurt a. M.*)

(Schluß.)

Es ist gewiß ein sehr einseitiger Maßstab, der des Erfolges, und es kommt noch hinzu, daß die Triebkräfte der Volkswirtschaft nicht nur gegen alles andere blind, sondern auch selbst in der Anwendung ihres vermeinten Maßes sehr kurzsichtig sind. — Wir wollen hier durchaus nicht ihre Fehler verbergen oder beschönigen. — Wie oft kam es schon vor, daß jemand sich mühte und plagte im Dienste der Menschheit mit Arbeiten, denen schließlich ein großer Erfolg beschieden war, und doch fehlte dem Arbeiter der Lohn, weil der Erfolg nicht früh genug da war? Erst die folgende Generation heimste die Ernte ein von einer Saat, die ein seiner Zeit vorausgeeilter Geist gesät hatte. Der Lohn also wurde anderen zu teil als dem, der ihn nach unseren Gerechtigkeitsbegriffen verdient hätte. — Oder auch es findet eine Arbeit, die der menschlichen Gesellschaft wahre und echte Dienste leistet, keinen oder spärlichen Lohn, während eine andere, die in Wirklichkeit nur Schaden stiftet, aber in den Begierden der großen, über das was ihr nützt und schadet nicht urteilsfähigen Menge dient, reichen Lohn empfängt. — Hier versagt also der Maßstab des Erfolges, wie ihn das Wirtschaftsleben handhabt, vollständig.

Woher aber kommt das? Ist es ein Fehler der Organisation, der sich hier geltend macht, und der darum durch eine Neuorganisation beseitigt werden kann und muß? — Keineswegs! Denn woher stammen jene blinden und kurzsichtigen Kräfte, welche das Wirtschaftsleben beherrschen? Sind es etwa Naturkräfte wie die der Elemente, welche das Gebild von Menschenhand hassen und von Gerechtigkeit nichts wissen? Nein, es sind im letzten Grunde doch die Urteile der Menschen selber, die uns hier entgegentreten. Der einzelne erkennt sie oft nicht wieder als Geist von seinem Geiste; ein einzelner mag auch wirklich ein Recht dazu haben, zu sagen: Ich habe mit diesem Urteil nichts zu schaffen. Aber wenn wir das Urteil im ganzen betrachten, können wir nicht umhin zu gestehen, daß es Menschenurteil ist, daß sich hier dem Wohle der Menschheit feindlich erweist, und daß wir alle an diesem gesellschaftlichen Gesamturteil unsern Anteil an Schuld übernehmen müssen.

Warum wird das wirklich Gute und Heilsame nicht hinreichend belohnt und gefördert durch die wirtschaftlichen Kräfte? Warum wird manches Verdienst zu spät erkannt? Warum ist der wirtschaftliche Erfolg so oft auf der Seite des Scheines und Truges? Nicht weil die Organisation der Volkswirtschaft verfehlt ist. Im Gegenteil, gerade hier erweist sie sich glänzend als Organisation des Massenurteils. Aber das Urteil ist falsch, und das läßt sich nur von den Menschen aufs Konto setzen. Wären diese sittlicher, gründlicher, tiefer, urteilsfähiger über das Wahre, Gute und Schöne, sofort würde auch die Arbeit, die diesen Ideen dient, ihren wirtschaftlichen Lohn empfangen. Wenn heute also die Ware, welche niederen Instinkten schmeichelt, Abnehmer findet, wenn die auf ihre Herstellung gerichtete Arbeit also hohen Lohn findet, während das Echte keinen Markt hat, so ist es ein Fehler der Menschen, die wirtschaftliche Urteile fällen, und fürwahr nicht der der Organisation der Gesellschaft, welche deren Urteil getreulich widerspiegelt.

Man hat sich also an die falsche Adresse gewendet, wenn man die Verfassung des Wirtschaftslebens dafür verantwortlich machte, daß die Güter so wenig nach Verdienst verteilt würden. An die Menschen selber sollte man sich wenden. Werden diese weiser und sittlicher, so daß die Nachfrage nur auf wahrhaft heilsame Güter gerichtet ist, dann wird sofort auch denen der gerechte Lohn werden, welche diese Güter herstellen; ohne Erfüllung dieser Bedingung niemals.

Uebrigens sind wir ja schon heute keineswegs allein auf die rein wirtschaftliche Organisation der Gesellschaft angewiesen. Schon frühzeitig hat man ihre Mängel erkannt und zu beseitigen gesucht durch Einrichtungen, in denen der Lohn der Arbeit anders bestimmt wurde als durch die Nachfrage auf dem Markte. Für Kunst, Wissenschaft, Religion, überhaupt für das höhere Geistesleben gab es schon frühzeitig Anstalten, in denen man andere Maßstäbe für den Wert der Arbeit verwendete als den Marktpreis. Doch wenn damit auch abseits vom großen Acker der Volkswirtschaft ein Boden bestellt wurde, auf dem Früchte gedeihen konnten, die der steinigte Boden des Marktes niemals hervorgebracht hätte, als vollkommen hat sich auch diese Organisation nicht erwiesen. Die Mängel alles Menschlichen haften auch ihr an, und ganz falsch wäre der Glaube, daß man durch Ausdehnung dieser Organisationsform auf das bisher rein wirtschaftliche Gebiet alle Uebel der Welt beseitigen könnte. Denn eine Organisation, welche besser wäre als die Menschen, welche sie schaffen und mit ihrem Geiste erfüllen, gibt es nun einmal nicht.

Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß man darum die Organisation vernachlässigen solle als eine bloße Form, auf die wenig ankäme. Im Gegenteil, Form und Inhalt stehen auch hier in steter Wechselwirkung. Neue Erscheinungen des Wirtschaftslebens erzeugen neue Rechtsinstitute, und überall ist der Leitstern die Vermehrung der nie ganz erreichbaren Gerechtigkeit. Es sei hier nur an den modernen Begriff des geistigen Eigentums und an die entsprechenden Rechtsinstitutionen zum Schutze desselben, das Urheberrecht, Patentrecht, Musterschutzrecht erinnert. Sie haben manches dazu beigetragen, daß der nützlichen, dem Fortschritt der Menschheit dienenden Arbeit ein wirtschaftlicher Lohn zu teil werde. Sie haben aber zum Teil auch wieder den Satz bewiesen, daß es nicht in erster Linie auf die Institutionen ankommt, sondern auf die Menschen, welche sich ihrer bedienen. So hat das Patentrecht mit dem neuen Rechte zugleich auch ein neues Unrecht, ein neues Feld der Betätigung unlauterer Triebe und Gesinnungen geschaffen, die den Zweck dieses Rechtes, dem Erfinder seinen Lohn zu gewährleisten, wieder in Frage stellten.

Wollen wir die Zusammenhänge zwischen Arbeit und Essen wenigstens im Grundriß übersehen, so dürfen wir endlich auch nicht an den Störungen dieser Beziehungen vorübergehen, die uns einen der hervorstechenden Mängel der wirtschaftlichen Organisation, insbesondere der Neuzeit offenbaren. — Wohl zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, welche in der bestehenden Organisation aus irgend einem Grunde keinen Platz fanden. Am Willen zum Leben fehlte es nie, wohl aber manchmal am Willen, sich der Bedingung des Erwerbs der Mittel zum Leben, der Arbeit, zu unterwerfen. Fehlten private Quellen des Lebensunterhalts, fiel also die Befriedigung des Willens einzelner zum Leben den öffentlichen Körperschaften wie Gemeinde oder Staat zur Last, dann hat man sich oft nicht gescheut, die Pflicht zur Arbeit mittels des Zwanges zur Arbeit einzuschärfen. Wie aber, wenn der Wille zur Arbeit da war, es aber entweder an der Fähigkeit oder an der Gelegenheit zur Betätigung der Arbeitskraft fehlte? Im ersten Falle ist dann regelmäßig Familie, Gemeinde oder ein anderer Verband eingetreten und hat das Essen nicht an die Bedingung des Arbeitens geknüpft, überhaupt hat Fürsorge in allen Formen, die Gewährung freiwilliger Hilfe ohne wirtschaftlichen Entgelt immer neben der auf Leistung und Gegenleistung aufgebauten wirtschaftlichen Organisation eine Rolle gespielt. Sie erfüllte ihre Aufgabe hinreichend, solange es sich nur um mehr vereinzelte, individuelle Fälle handelte. In neuerer Zeit tritt aber der Mangel an Gelegenheit zur Arbeit bei gutem Willen von Zeit zu Zeit so massenhaft auf, daß die nach alter Weise organisierte Fürsorge einerseits nicht genügend, anderseits nicht als die angemessene Form der Abhilfe erschien. Die Arbeitslosigkeit als periodische Krisenerscheinung erforderte neue Mittel; doch fand sie vielfach schon Organe vor, die für andere, aber verwandte Zwecke, wie Arbeitsnachweis, geschaffen, sich der neuen Aufgabe anpassen ließen.

Noch steht die Gesellschaft dieser schwersten Störung eines erwünschten Zusammenhanges zwischen Arbeit und Brot nicht hinreichend gewappnet gegenüber. Es fehlt an Kraft, und es fehlt an Zusammenfassung der vorhandenen Kräfte. Was aber am meisten der Lösung dieses schweren Problems für alle Kreise des Volkes im Wege steht, ist wiederum nicht der Mangel an Organisationen, sondern der Mensch selber. Der innere Feind der Arbeitslosenversicherung z. B. sind diejenigen Arbeiter, welche die Möglichkeit zu essen ohne zu arbeiten, benutzen möchten, um von den Früchten fremder Arbeit mit zu zehren. Stünden alle Arbeiter auf der sittlichen Stufe, daß ein Mißbrauch der Versicherung ausgeschlossen wäre, wäre die Schwierigkeit, sie einzurichten, mehr als zur Hälfte überwunden.

Zum Schluß unserer Betrachtungen sei nun die dem modernen Menschen so naheliegende Frage aufgeworfen: Welches ist die Entwicklungstendenz in Bezug auf das Verhältnis zwischen Arbeit und Lebensunterhalt? Wohin steuern wir? Wird der wirtschaftliche Zusammenhang sich mehr lockern, wird man in Zukunft in mehr Fällen als bisher essen dürfen ohne zu arbeiten, oder wird umgekehrt das wirtschaftliche Band straffer angezogen werden? Betrachten wir, um diese Frage zu beantworten, die bisherige Entwicklung seit den Anfängen des Wirtschaftslebens, so kann gar kein Zweifel bestehen, daß die wirtschaftliche Organisation große und stetige Fortschritte gemacht hat. Nach Auflösung des ursprünglichen Familienkommunismus und mit der Zunahme des Verkehrs hat das Prinzip der Leistung und Gegenleistung, von dem die Verknüpfung des Lebensunterhalts an die Arbeit nur einen Spezialfall darstellt, an Gebiet immer mehr gewonnen. Was ursprünglich nur unentgeltlich dargeboten werden durfte, wie Herberge und Erquickung an den Wanderer, oder das Darlehen in Saatkorn oder Geld an den bedrängten Stammesgenossen, ist heute zum Geschäft geworden. Die ehemals heiligen Gesetze der Gastfreundschaft und der nicht minder strengen Zinsverbote des ursprünglichen religiösen Rechtes, sie gelten nicht mehr. Die Dienste des Priesters, des Arztes, des Lehrers, ursprünglich nur gegen freiwillige

*) Siehe auch Nr. 2 und 3 der Nordd. Allg. Ztg.